



Portrait Henry Frankel, New Jersey
geb. 1933 als Heinz Frenkel in Ulm, emigrierte 1939 allein in die USA.
Portrait of Henry Frankel, New Jersey
Born in 1933 as Heinz Frenkel in Ulm. He emigrated alone to the USA in 1939.



Portrait Helga Winter
geb. 1931 in Brasilien, heiratete 1952 Kurt Winter, emigrierte 1974 in Israel.
Portrait of Helga Winter
Born in 1931 in Brazil. In 1952 she married Kurt Winter. Emigrated to Israel in 1974.

EINLADUNG / INVITATION

Ausstellung/Exhibition in Herrenberg
7. bis 26. November 2010, Mutterhauskirche

Eröffnung / Vernissage:

Sonntag, 7. November, 11.00 Uhr

Begrüßung: Pfarrer Günter Knoll

Einführung: Marlis Glaser

Musik: Christine Knoll, Oboe

Programm:

Mi. 10. November 19.00 Uhr:

Brücke der Erinnerung: Geschichten vom Überleben
Vortrag von Esti Geva, Israel, Tochter der Emigranten Guggenheim/
München und Rosenbaum/Memmingen (siehe Titelbild Herrenberger
Beiträge 2010) und Gespräch mit der Künstlerin Marlis Glaser.
Textvortrag zum Gedenken an die Pogromnacht: Pfarrer Matthias Eidt.

Veranstalter:

Evangelische Diakonieschwesterenschaft Herrenberg-Korntal e.V.

Hildrizhauser Str. 29, 71083 Herrenberg

Tel. 07032 206-0 e-mail: post@evdiak.de

Öffnungszeiten:

Mo.-Fr.: 7.30 Uhr bis 22 Uhr

Sa.: 9 Uhr bis 16 Uhr, So.: 9 Uhr bis 12 Uhr



Portrait Kurt Winter,
Jerusalem
geb. 1925 in Brasilien,
als Sohn deutscher Auswan-
dler; emigrierte 1974
in Israel.
Portrait of Kurt Winter,
Jerusalem
Born in 1925 in Blume-
nau (Brazil) as son of
German immigrants, emi-
grated to Israel in 1974.

EINLADUNG / INVITATION

Ausstellung / Exhibition in Ulm
7. bis 25. November 2010, Ulmer Münster

Eröffnung / Vernissage

Sonntag, 7. November, 16.00 Uhr

Begrüßung: Tabea Frey, Münstergemeinde, Martin Tränkle, DIG,
Nicola Wenge, Doku-Zentrum Ulm

Einführung: Marlis Glaser

Musik: Chaim Kapuja, Musiker der Gruppe „Aljama“ Tübingen,
singt jüdische Lieder

Programm:

Di. 9. November

19.00 Uhr: Gedenkfeier am Weinhof

20.00 Uhr: Veranstaltung mit Zeitzeugen im Münster,
es spricht: Esti Geva, Israel, Tochter der Emigranten
Rosenbaum/Memmingen und Guggenheim/München.
Bilderläuterungen zu Motiven der Pogromnacht von 1938:
Marlis Glaser

Textvortrag zum Gedenken an die Pogromnacht:
Corinna Palm (Regisseurin, Schauspielerin),
Orgelmusik

Veranstalter:

Münstergemeinde Ulm, Deutsch-Israelische Gesellschaft, Ulm,
Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg, Ulm.

Kontakt-Adressen: info@dzok-ulm.de,

MartinTraenkle@gmx.de und frey@muenstergemeinde-ulm.de

Öffnungszeiten:

täglich 9.00 bis 16.45 Uhr

Führungen für Erwachsene und Schulklassen: 07357-2438 M. Glaser

Seit 2008 unterstützen das Abraham-Projekt:

Familie Bäumler, Ulm
Albert Bodenmiller, Rottenburg-N.

Familie Esser, Wuppertal

Veit Feger, Ehingen

Hilde Glaser, Augsburg

Hans Konrad, Bad Buchau

Familie König, Mengen

Dorothee Schuntermann, Berlin

Marie-Luise Simpfendorfer, Memmingen

Familie Sudhoff, Ulm

Stadt Ulm
Ulmer Volksbank

Familie Hoffmann, Nofit, Israel

Familie Geva, Kirjat Tivon, Israel

Jossi Kohn, Haifa, Israel

Marion Kunstenaar, Jerusalem, Israel

Yitzhak-Heinrich Steiner, Re'ut, Israel

Ihnen allen danke ich ganz herzlich.

Design: teammogler.de



Ausstellungen Herrenberg und Ulm

Marlis Glaser

Abraham aber pflanzte einen
Tamariskenbaum

Bilder über Menschen und Bücher, Bäume und Früchte

„Abraham aber pflanzte einen Tamariskenbaum“
Bilder über Menschen und Bücher, Bäume und Früchte

Was ist aus den in Deutschland geborenen und teilweise dort aufgewachsenen Juden und Jüdinnen geworden, die nach Palästina flüchten konnten? Was aus ihren Kindern, die derselben Generation angehören wie ich, was aus ihren Enkeln?

Das erste Symbol: das menschliche Antlitz, in Zusammenhang mit biografischem Text.

Was sagt ein Baum über einen Menschen?

Das zweite Symbol: ein spezieller Baum im individuell-biografischen, biblischen oder kunsthistorischen Kontext.

Was bedeutet ein Name?

Das dritte Symbol: Gestaltung des Namens mit biblischer und biografischer Interpretation.

Welche Rolle spielt ein Gegenstand in einer Lebensgeschichte?

Das vierte Symbol: ein Gegenstand, der gleichermaßen etwas Dokumentarisches, als auch eine verallgemeinerbare Aussage enthält.

Das 2005 begonnene „Abraham“-Projekt der Künstlerin Marlis Glaser umfasst mehr als 180 Gemälde und Portrait-Zeichnungen, enthält Darstellungen zu Symbolen jüdischer Feiertage und greift Bild- und Textzitate aus antiken hebräischen Büchern auf, sowie Bild-Zitate aus dem Israel-Museum in Jerusalem.

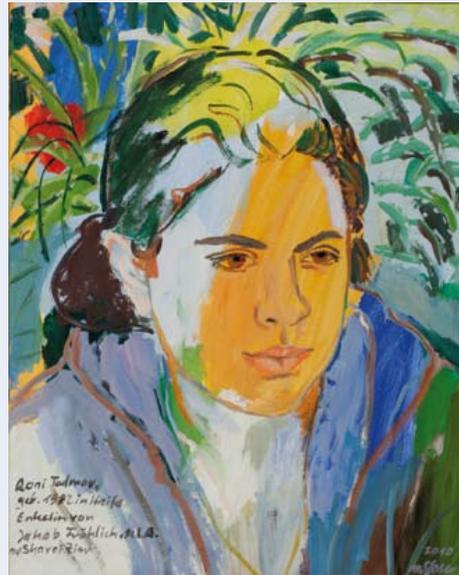
Bisher gezeigt an 12 Ausstellungsorten in Deutschland, Frankreich, Israel.

Titelbild: Portrait Schalom Ben-Chorin, sel. A., geb. 1913 als Fritz Rosenthal in München. Musste 1934 München verlassen, emigrierte 1934 nach Palästina. Verstarb 1999 in Jerusalem.

Portrait of the late Schalom Ben-Chorin, born in 1913 as Fritz Rosenthal in Munich, emigrated 1934 to Palestine. He died 1999 in Jerusalem.



Bild: „Jakob's Schulranzen 1938“, mit seiner Geschichte zur Pogromnacht Nov. 1938. Painting: „Jakob's school satchel of 1938“, including his story on the German pogrom of November 1938.



Portrait Roni Tadmor, geb. 21.Sept. 1983 in Haifa, Enkelin von Jakob Fröblich sel.A. (Wiesenbronn) und Channa-Ruth Fröblich (Schindler, München).

Portrait of Roni Tadmor, born September 21st, 1983 in Haifa, granddaughter of Jakob and Channa-Ruth Fröblich.



Bild: Schofar, „gewandert“ von München nach USA und dann nach Israel, im Zusammenhang mit der Geburt von Channa-Ruth Fröblich, Shavei Zion, geb. Schindler. Painting: Schofar, „wandered“ from Munich to the USA and then later to Israel, in connection with the birth of Channa-Ruth Fröblich.



Portrait Yael Geva, Kiryat Tiron, geb. 1982 in Haifa, Enkelin von Herman Zvi und Tamar Guggenbeim, geb. Rosenbaum in Memmingen.

Portrait of Yael Geva, Kiryat Tiron, born in 1982 in Haifa, granddaughter of Herman Zvi and Tamar Guggenbeim, née Rosenbaum in Memmingen.



Bild: „Und Hermann Zvi pflanzte einen Baum“. Birke mit seinen Skiern und Maschinenteile. Painting: „And Hermann Zvi planted a tree“. Birke with his skis and machine parts.

„Abraham Planted a Tamarisk Tree“
Paintings on people and books, trees and fruits

What has happened to the Jews, born and sometimes raised in Germany and who fled Germany and who were able to reach Palestine? What has happened to their children who are the same generation that I am? What has happened to their grandchildren?

The first symbol: the human face, in connection with a biographical text.

What does a tree say about a human being?

The second symbol: a specific tree in a personal-biographical context and a biblical and historic arts context.

What is the meaning of a name?

The third symbol: Designing a name with biblical and biographical interpretations.

Which role does an object play in the story of a person's life?

The fourth symbol: an object which contains a documentary element and at the same time a statement which can be generalized.

The painter Marlis Glaser started her „Project Abraham“ in 2005. It embraces more than 180 paintings and drawings of portraits as well as depictions of symbols regarding Jewish holidays. It shows quotations from pictures and texts from antique Hebrew books as well as pictures and quotations from the Israel Museum in Jerusalem.

The exhibition has been shown to date in 12 different cities in Germany, France, and Israel.



Portrait Lilian Gewirtzman, New York geb. 1934 als Lilia Rajs in Grabowiec (Polen); überlebte mit der Familie in Sibirien, 1946-48; DP-Camp Ulm, 1948 im DP-Camp Feldafing, 1951 Emigration in die USA. Portrait of Lilian Gewirtzman, New York Born in 1934 as Lilia Rajs in Grabowiec (Poland); she survived, together with her family, in Siberia. 1946 to 1948; Camp for displaced persons in Ulm, 1951 emigration into the USA.



Marlis Glaser (rechts) im Gespräch mit der nach Israel emigrierten und wiedergekehrten Hanna Kaag

GB-Foto: Bäuerle

Am Schicksal Anteil nehmen

Herrenberg: Marlis Glaser zeigt in der Mutterhauskirche Bilder über Emigranten aus Israel

„Es ist keine gewöhnliche Ausstellung, und es sind auch keine gewöhnlichen Bilder“, lobte Pfarrer Günter Knoll die aktuelle Ausstellung in der Herrenberger Mutterhauskirche. „Marlis Glaser zeigt Versöhnungswillen und hat mit dem Mittel der Kunst Aufarbeitung betrieben.“

VON ANGELA KÖRNER-ARMBRUSTER

„Abraham aber pflanzte einen Tamariskenbaum“ sind die Bilder über deutschsprachige Emigranten in Israel überschrieben, und das hat seinen Grund. „In der Thora ist Abraham als erster Mensch namentlich genannt, der einen Baum pflanzt. Mit ihm beginnt alles“ erläutert die Malerin. „Deshalb gibt es auch Bilder von Miriam und Channa, die ebenfalls einen Baum pflanzten und dann zogen sie hinaus und lebten.“

Symbole jüdischer Feiertage sind ebenso mit den Biografien verknüpft wie Früchte und Pflanzen. Man erfährt, dass Aron in

einer Grube im Schweinestall die Verfolgung durch die Nationalsozialisten überlebte. Bleistiftzeichnungen und Farbe mischen sich kontrastreich, aber harmonisch. Da nur 28 der 200 mittelformatigen Bilder der Wanderausstellung in der Mutterhauskirche gezeigt werden, wirkt die Schau nicht überladen, man kann sich auf die Lebensläufe konzentrieren.

Der Bildaufbau ist homogen und mit ein wenig Anleitung auch nachvollziehbar. Zwei Balken in unterschiedlichem Gelb, ein Brot, eine Geschichte: Einer der Verfolgten träumte nachts von Brot, Butter und Honig. Ein anderes Bild zeigt eine Schüssel, die von Deutschland erzählt und einen Baum, der für den Neubeginn in Israel steht. „Einen Baum zu pflanzen, bedeutet, für die Zukunft zu handeln. Der Baum ist ein Symbol für Hoffnung, Leben und Wachstum“, erklärt die Malerin aus Attenweiler bei Biberach. Sie packte auch Abschied, Verlust und ethische Ansprüche und Neubeginn in ihre Collagen.

„Wichtig ist auch der Name.“ Nach der Verfolgung wandelte sich der Fritz zu David und Manfred zu Menachem und eine neue Identität begann. Das Alte und das Neue verschmelzen in kleinen biografischen Häppchen: „Von 13 haben fünf überlebt“ liest man da. Übersetzt bedeutet

„Ein Baum ist ein Symbol für Hoffnung“

Marlis Glaser

dies: Die Mutter wurde von Stuttgart nach Polen deportiert und erschossen, der Vater wurde zum letzten Mal 1943 im Ghetto Riga lebend gesehen. Daneben hängt ein sensibel gezeichnetes Porträt. „Das menschliche Antlitz ist wichtig. Beim Porträtmalen geht es um intensive Nähe und Begegnungen. Es war für mich bewegend, diesen Menschen so nahe zu kommen.“ Einige Zeichnungen entstanden tatsächlich in Israel, die meisten jedoch im heimischen Atelier.

Hanna Kaag strahlt. „Ich kenne fast alle.“ Ihr Blick ruht auf einer Zeichnung von Alisa, die in Rexingen geboren wurde und jetzt in Shavei Zion lebt. 19 Jahre lebte die alte Dame in Israel, nun ist sie wieder in

Herrenberg und freut sich über die bekannten Gesichter der Wanderausstellung.

Begonnen hat das Projekt im Grunde genommen 1984, als sich Marlis Glaser in Bremen mit Frauen aus dem Widerstand beschäftigte. „Damals war eine Überlebende aus Theresienstadt dabei. Ich wusste zuerst überhaupt nicht, wie ich dieser Frau begegnen sollte.“ Nachdem die Hemmschwelle überwunden war, suchte sie das persönliche Gespräch und nahm am Schicksal Anteil. Daraus entstanden jene Bilder, die in kleinen Geschichten über große Geschichte erzählen. Christine Knoll wählte zur musikalischen Umrahmung Stücke des Israeli Jan Freidlin. Spannungsreich paarten sich helle und dunkle Stimmungen der Oboe. Ungewöhnlich und überraschend war die Melodieführung und passte deshalb hervorragend zu den Lebensmomenten der gemalten Biografien.

■ Die nächste Veranstaltung zu den Bildern findet am morgigen Mittwoch um 19 Uhr statt und heißt „Zwischen Erinnerung und Überleben“. Die Ausstellung dauert bis 26. November, Montag bis Freitag 7.30 bis 22 Uhr, Samstag 9 bis 16 Uhr, Sonntag 9 bis 12 Uhr.

Aufwühlende Bilder gegen das Vergessen

Herrenberg Die Künstlerin Marlis Glaser gedenkt mit Porträts jüdischer Bürger, die verfolgt worden sind. *Von Günter Scheinpflug*

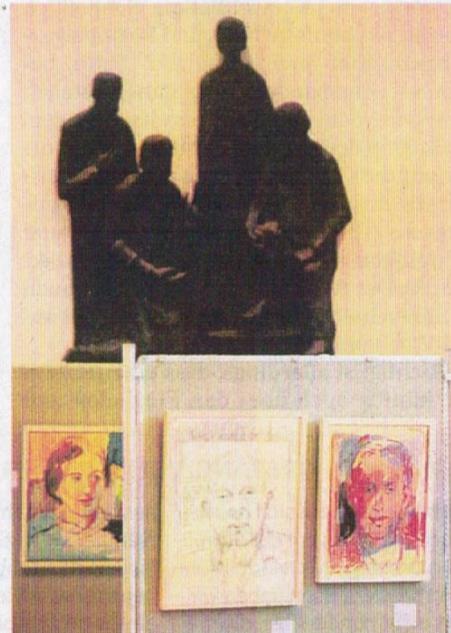
Als sich Marlis Glaser dem Thema Judenverfolgung mit ihren ersten Werken genähert hat, hatte sie nie daran gedacht, dass auf sie so viele Einzelschicksale zukommen würden. „Es haben sich immer mehr Menschen bei mir gemeldet, die den Wunsch hatten, dass ich sie in meine Reihe mit einbeziehe“, sagt die 58-jährige Künstlerin aus Attenweiler im Kreis Biberach, die gegenwärtig einige ihrer Arbeiten in der Mutterhauskirche der evangelischen Diakonieschwesterenschaft in Herrenberg ausstellt.

„Alle deutsch-jüdischen Kinder, deren Eltern und Großeltern ausgeraubt, verspottet, wie Verbrecher aus dem Land gejagt oder in Konzentrationslagern ermordet wurden, sollten vorgestellt und beachtet werden, ob durch Porträtbilder, ob in der Literatur oder im dokumentarischen Sinn“, so Glaser über ihren Auftrag, den sie sich nach und nach selbst auferlegt hat. Mit ihren Werken versucht sie, in die Gefühlswelten jener Menschen einzutauchen, die Angehörige verloren haben und „deren Wesen in uns weiterleben“. Ob sie aus Berlin kommen oder aus Ludwigsburg.

Einer von ihnen, den Glaser filigran gezeichnet hat, ist Menachem Weiss. Der gebürtige Berliner, der in einer liberalen Gemeinde in der Oranienburger Straße aufgewachsen ist, überlebte als Junge den Holocaust, indem er sich an verschiedenen Orten versteckte. Von ihm ist wie von vielen anderen die Geschichte des Naziterrors überliefert, die Glaser festgehalten hat.

Angst, als Jude erkannt zu werden

„Ab 1937 ging ich in die Grundschule Berlin-Friedrichshain. In der Pogromnacht wurde mein Vater verhaftet und ins KZ Oranienburg gebracht. Von dort kam er ohne Zähne wieder. Meine Eltern kamen dann zur Zwangsarbeit. Sie wurden dabei von jemandem vor den bevorstehenden Transporten gewarnt“, hat Menachem Weiss festgehalten. Um dem Tod zu entgehen, sei die Familie nach Pommern geflüchtet. Seine beiden Brüder seien mit den Eltern mitgegangen. In den Wirren jener Zeit hatte er sich dann aber alleine durchschlagen müssen: „Am schlimmsten war die Angst, als Jude erkannt zu werden, aber auch die Kälte und der Hunger“, schreibt Men-



Kunst gegen das Vergessen

Foto: factum

achem Weiss, der im Jahr 1948 nach Israel ausgewandert ist.

Die Besucher der Ausstellung erfahren von diesem unsäglichen Leid und von der Zeit im Gelobten Land, wo Menachem Weiss einen Baum pflanzte wie viele andere Überlebende in Israel, als Symbol für

die Hoffnung auf Frieden und eine neue Zukunft. Das biblische Motiv „Abraham aber pflanzte einen Tamarisbaum“ – zugleich der Titel der Ausstellung – hat Glaser in zahlreichen Arbeiten in schwebenden Farben variiert. Zu den jeweiligen Porträts finden sich die bildhaften Erzählungen – im Falle von Menachem Weiss gehört ein Laib Brot in der Mitte des Werkes dazu.

Bilder bezeugen das Pogrom

Neben den Porträtzeichnungen hat Glaser dynamische, leuchtende Farbkompositionen geschaffen. Manchmal dominiert das Rot, aber auch Orange und Sonnengelb beherrschen den Auftrag mit Acryl- und Ölfarben. Auch das Blau spielt eine wesentliche Rolle und drückt Nachdenklichkeit und Trauer aus, wie etwa bei dem Porträt der Ludwigsburgerin Mirjam Marx, der späteren Ehefrau von Menachem Weiss, die im Alter von neun Jahren gezeigt wird. Aufwühlend sind diese Bilder, die Marlis Glaser gegen das Vergessen geschaffen hat.

Pogromnacht Am 10. November werden in der Herrenberger Mutterhauskirche um 19 Uhr, Hildrizhauser Straße 29, Geschichten vom Überleben vorgetragen. Die Ausstellung ist bis zum 26. November zu sehen. Geöffnet ist täglich von 8 bis 21 Uhr, Zugang über das Haupthaus der evangelischen Diakonie.

Stuttgarter Zeitung, 8. Nov. 2010